

CHINESISCHE SCHICKSALSBEHERRSCHUNG

VON RICHARD WILHELM

Wie überall in der Welt hat auch in China schon früh der Mensch erkannt, daß er abhängig ist auf allen Seiten von einem übermächtigen Schicksal. Instinktmäßig sucht man das Geschehen, das einen umgibt und in das man verflochten ist, zu deuten mit dem Zweck, aus dieser Deutung heraus einen Standpunkt zu finden, der dem Strom des Geschehens so entspricht, daß das eigene Leben, das Leben der Familie oder des Stammes geschützt ist vor den Gefahren widriger Schicksalsbewegungen. Das Eigentümliche der chinesischen Weisheit besteht nun darin, daß sie schon sehr frühe einen umfassenden Standpunkt eingenommen hat, daß sie nicht willkürliche Wirklichkeitsausschnitte gesondert betrachtete, wie das im Polytheismus der Fall ist, sondern daß die Richtung sehr früh schon auf den Gesamtkomplex des Geschehens ging. Die „zehntausend Dinge“, d. h. die Einzelwesen, werden als hineingestellt empfunden in den großen grundlegenden Gesetzeszusammenhang von „Himmel und Erde“, d. h. letzten Endes von Zeitlichkeit und Räumlichkeit. Himmel und Erde sind nicht nur die Bühne, auf der sich das Drama der zehntausend Dinge abspielt, sondern sie sind zugleich Repräsentanten des Schöpferischen und des Empfangenden, von Gott und Natur.

Das hängt wohl damit zusammen, daß wir zu Beginn der uns historisch zugänglichen Periode des chinesischen Wesens eine astronomische Religion finden. Gott thront als höchster Herr am Nordpol hoch oben am Himmel, dort, wo mitten in der Bewegung das Zentrum der Ruhe ist. Und die Bewegungen am Himmel sind nicht willkürlich, sie sind eingestellt und regiert von dem Zentrum her, um das sich alles dreht. Die große Vierzahl der Weltgegenden tritt früh schon in den Gesichtskreis ein. Aber außer den Fixsternbewegungen, die den Lauf der vier Jahreszeiten zeigen, erkannte man auch die fünf Planeten: den Wasserstern (Merkur), Metallstern (Venus), Feuerstern (Mars), Holzstern (Jupiter) und Erdstern (Saturn). Und auch in ihren Bewegungen erkannte man die geheime Gesetzmäßigkeit. Indem die astronomische Grundlage der Religion auf ein Gesetz führte, das noch jenseits von Tag und Nacht, Sonne und Mond war, kam man darauf, die Bahn des Himmels, das Weltgesetz, den Weltsinn (chinesisch Tao) als letzte Grundlage anzuerkennen, die noch jenseits der Dualität aller Erscheinungen war. Auf der Dualität beruhte die Bewegung, auf dem Jenseitigen, dem Tao das Gesetz, dem die Bewegung folgt. So ist der „Weg des Himmels“ (T'ian Tao) auch die letzte Instanz für das Schicksal der Menschen. Dieser Weg des Himmels hat seine rationale Seite, man kann ihn erforschen, erkennen: seine Fügung, sein Wille ist gut und klar. Aber das Tao besteht nicht nur aus diesem guten,

klaren Willen des Himmels: die „Zahl“, das Fatum, die irrationale Notwendigkeit steht lauernd noch dahinter. Nur selten tritt sie in Erscheinung. Für gewöhnlich geht alles nach dem klaren, guten Willen des Himmels, den er auch den Menschen ins Herz gelegt hat. Aber oft reicht dieser klare Wille nicht aus zur Welterklärung. Es ist nicht alles rational zu fassen, was geschieht. Da tritt das Fatum, die Ananke dann in den Gesichtskreis ein.

Diese astronomische Religion spiegelte sich in der Einrichtung des Priesterkönigs auf Erden. In geheimnisvollem Zusammenhang des Wesens mit jenen kosmischen Kräften weilt er auf Erden: nichts machend, nicht handelnd, sondern still sein Wesen entfaltend und dadurch die Menschen bewegend, wie der Nordstern der an seiner Stelle weilt bewirkt, daß alle Sterne ihn umkreisen. Dieser Priesterkönig ist nicht nur den Menschen gegenüber eine der kosmischen Mächte, sondern er trägt auch Verantwortung. Er ist Opfer und Priester zugleich. Und in schweren Zeiten, wenn der Himmel ehern war, nahm er die Schuld auf sich, und wenn er auch ein Opfertier an seiner Stelle schlachtete, so war die Form doch so, daß deutlich hervorschimerte, daß eigentlich er selbst das Opfertier war, das die Sünden der Welt auf sich nahm: er der Sohn Gottes zugleich der Geopferte. Nirgends tritt diese Auffassung deutlicher hervor als bei dem Opfer des Vollenders T'ang¹, als lange Zeiten der Dürre die Menschen an den Rand des Todes brachten. Er sprach: „Ich, dein Sohn Li, wage es, den dunklen Stier zu opfern; ich wage es, dir zu unterbreiten, o Erhabener, erhabener Herrscher Gott, daß ich dem Sünder nicht wage zu verzeihen. Deine Knechte, o Gott, will ich nicht verdunkeln, ihre Prüfung geschehe nach deinem Herzen, o Gott! Wenn ich selbst Sünde habe, so rechne sie nicht den Myriaden Gegenden zu: wenn die Myriaden Gegenden Sünden haben, so bleibe die Sünde auf meinem Haupt.“

Später trat der menschliche Familienzusammenhang immer mehr in den religiösen Gesichtskreis ein. Die Ahnen waren himmlische Kräfte geworden, die die Nachkommen umschwebten und segneten. Und mit der Bedeutung der menschlichen Ordnung und Sitte, die das gemeinsame Werk einer langen Folge von Geschlechtern war, trat die Ehrfurcht vor den Hingegangenen immer mehr hervor. Der höchste Ahn des Geschlechtes wurde schließlich dem Himmelsgott beigeordnet. Menschliches war durch die Brücke der kontinuierlichen Zeit mit dem Göttlichen verbunden. Die Welt bekam im Patriarchalismus einen neuen Aspekt. An die Seite des Wegs des Himmels (T'ian Tao), des gestirnten Himmels über uns, trat nun der Weg des Menschen (Jen Tao), das moralische Gesetz in uns. Die Tschoudynastie, die um

¹ T'ang war der Begründer der Yindynastie, ca. 1750 vor unserer Zeitrechnung. Das Gebet findet sich in Lun Yü, Buch XX, 1.

1100 vor unserer Zeitrechnung in China aufkam, hat diese Auffassung, die sich schon lange angebahnt hatte, zur endgültigen Herrschaft gebracht. Diese beiden Auffassungen des Tao hängen miteinander zusammen und sind auch von den Großen Weisen in diesem Zusammenhang erfaßt und dargestellt worden. Und doch liegen ihnen verschiedene Möglichkeiten für die Art zugrunde, wie man das Schicksal zu beherrschen sucht: Laotse bezeichnet die eine Richtung, Konfuzius die andere. Entweder sieht man die ganze Natur durchzogen von den unerschütterlichen Gesetzen der Dualität, die keine Ruhe, kein Letztes kennt, sondern durch die jeder Zustand dauernd einem anderen Platz macht. Umgeben von einer solchen Welt des Scheins, da jeder Standpunkt sein Recht hat, eben weil und sofern er ein Standpunkt ist, gibt es nur einen Ausgleich der Weltanschauungen, nur einen Weg zur Beherrschung des Schicksals: der Weg hinaus aus dem Schein ins Sein, aus der raumzeitlichen Welt in die Welt jenseits von Raum und Zeit. Es ist letztlich der Weg des Mystikers. Ein Laotse, ein Tschuangtse sind ihn gegangen. Oder aber man sieht in der Welt den Kosmos, in dem alles seinen Platz und sein Recht hat, und man sucht das Schicksal dadurch zu bemeistern, daß man den einem gebührenden Platz einnimmt oder, wenn man für größere gesellschaftliche Zusammenhänge wie Familie, Staat, Menschheit verantwortlich ist, dadurch daß man dafür sorgt, daß jedes Glied dieser Organisationen den ihm gebührenden Platz einnimmt. Der Weg dazu ist die Richtigstellung der Begriffe, durch die es möglich gemacht wird, daß jeder dem Begriff entspricht, der seiner Stellung zukommt. Ein Kungtse, ein Mongtse sind diesen Weg gegangen. Für diesen Weg ist es natürlich von Wichtigkeit, da alles Geschehen im Wandel begriffen ist, daß man stets die rechte Zeit trifft. Denn eine Harmonie mit den großen Weltzusammenhängen ist nur dann zu erreichen, wenn man die Zeit kennt. So hat Konfuzius in seinen späteren Jahren sich in das Buch der Wandlungen vertieft, dessen Weisheit vor allem darauf beruht, daß die einzelnen Weltzustände zurück verfolgt werden in der Stufenfolge ihres Werdens. Das Buch der Wandlungen lehrt die Keime alles Werdens erkennen. Wenn man die Keime des Werdens erkennt, so läßt sich mit Erfolg wirken; denn man kann dann diesen Keimen die erwünschte Richtung erteilen, ohne daß ein übermäßiger Kraftaufwand notwendig ist. Jedes Wirken auf eine starke Gegenkraft wird immer einen Erfolg haben, der dem Verhältnis von Kraft und Gegenkraft entspricht, niemals kann man dem Gegner seinen Willen restlos aufzwingen, und niemals kann man einen Zustand aus einem anderen mit Gewalt hervorbringen. Die Wirkung wird in allen Fällen eine geteilte sein. Dagegen der Weise wirkt auf das Schwierige da, wo es noch ganz leicht ist, und auf das Komplizierte da, wo es noch ganz einfach ist. Das aber ist der Keimzustand. Darum ist Erkenntnis der Keime so wichtig. Die

Keime aber erkennt man, wenn man die Zeit versteht. So ist die Schicksalsbeherrschung des Konfuzianismus auf die Kenntnis der Namen (Ideen) und der Zeit (Werden) begründet.

Wenn man den Standpunkt des Laotse als magische Mystik bezeichnen kann, so kann man den Standpunkt des Kungtse als eine auf Wesensschau (Namen, Zeit) begründete Magie (Wirken auf die Keime) bezeichnen. Beide nehmen dem Tao des Himmels bzw. dem Tao des Menschen gegenüber eine zentrale Stellung ein. Es ist weiße Magie höchsten Stils, die sie ausüben. Wenn man im allgemeinen in Europa der Meinung ist, daß Laotse in metaphysische Tiefen hineinragt, so wird das bei Kungtse nicht so leicht anerkannt. Man sieht in ihm den nüchternen Moralisten, den altertümlichen Konservativen, ja selbst den Philister schlechthin. Und noch neuerdings ist ein Versuch unternommen worden, aus einer Kettenfolge von Zufällen zu erklären, warum Kungtse in der chinesischen Welt eine so ungeheure Wirkung ausgeübt hat. Wer aber tiefer sieht, der weiß, daß große Wirkungen nur erzielt werden, wo ganz tiefe und starke Kräfte an der Arbeit sind. Und aus dem, was Kungtse als Früchte seiner Beschäftigung mit dem Buch der Wandlungen uns hinterlassen hat, sehen wir ganz deutlich, daß er bewußt die Kräfte anwandte — z. B. in dem Weltgericht, das er in Form einer Geschichtsdarstellung in „Frühling und Herbst“ ausgeübt hat — die sich aus solch tiefer Wesensschau und Erkenntnis der Gesetze der Zeit und der Wandlungen ergeben.

Aber außer diesen beiden Grundrichtungen der Schicksalsbeherrschung, die man weiße Magie nennen könnte, finden sich auch eine Menge anderer Versuche zur Schicksalsbeherrschung, die man als schwarze Magie bezeichnen könnte. Als unterscheidendes Merkmal der schwarzen Magie wäre dabei zu erwähnen, daß Mittel erstrebt werden, den eigenen Willen den Verhältnissen und Ereignissen aufzuprägen ohne Rücksicht darauf, ob dieser Wille mit dem zentralen Gesetz des Weltgeschehens im Einklang ist oder nicht. Es handelt sich dabei nur um eine empirische Kraftentfaltung, deren Zweck gewissermaßen zufällig ist. Wenn die weiße Magie der Heroen chinesischer Lebensgestaltung dadurch die Bewegungen lenkt, daß das eigene Ich in Einklang mit den zentralen Gesetzen der Welt gebracht wird, so daß es wirkt wie der Nordstern, um den die Sterne kreisen, so will die schwarze Magie ohne Rücksicht darauf, wo dieses Ich in der Welt seinen Platz hat — jenseits von Gut und Böse — einfach diesem Ich die Kräfte leihen, die Dinge nach sich zu gestalten und ein eigenes Rotationszentrum des Geschehens zu bilden.

Wir finden ja denselben Gesichtspunkt letzten Endes bei der naturwissenschaftlich begründeten Technik ebenfalls. Auch hier bekommt der Mensch dadurch, daß er sich mit seinen Methoden immer enger an das gesetzmäßige Geschehen anpaßt und

so dem Geschehen seine Handhaben immer vollkommener ablauscht, die Mittel in die Hand, um für seine empirisch-individuellen Zwecke möglichst große Kräfte einsetzen zu können. Auch hier ist es prinzipiell einerlei, ob durch diese Kraft die Menschheit gefördert oder geschädigt wird. Dieselbe Technik stellt Schreibmaschinen und Flugmaschinen her und fabriziert auf der anderen Seite Giftstoffe und Explosionsstoffe, durch die ganze Städte restlos vernichtet werden. Es ist nur ein Unterschied zwischen der europäischen Technik und der chinesischen schwarzen Magie: die europäische Technik bezieht ihre Kräfte aus einer möglichst behutsamen und elastischen Anpassung an die objektive Welt, d. h., um es möglichst vorsichtig auszudrücken: an die Naturzusammenhänge, die unabhängig von den Gedanken der Menschen rein mechanisch funktionieren. Eine Bombe wirkt auf bestimmte Weise, ganz einerlei ob man an diese Wirkung glaubt oder nicht. Wogegen die Magie eine Wunschwelt voraussetzt, d. h. irgendwie geartete psychische Zusammenhänge herstellen muß, damit sie wirken kann. Innerhalb dieser Zusammenhänge freilich ist sie vollkommen wirksam. Die Frage ist jeweils nur die: wie kann der Mensch sein Wunschgepräge der Umgebung aufdrücken, so daß sie seinen magischen Wirkungen zugänglich wird.

Das war natürlich in Zeiten, da die Gemeinschaftspsyche die Einzelspsyche überragte, da sozusagen eine gemeinsame Wunschwelt vorhanden war, die von Kritik und individuellem Skeptizismus noch nicht aufgelöst war, viel leichter, als wenn der gemeinsame psychische Boden zu weichen beginnt und die Einzelwelten zu divergieren anfangen. Nachdem die Jahrhunderte nach Kungtse sehr intellektuell und rational gerichtet gewesen waren, kam nach den großen Kriegen beim Zusammenbruch der alten Welt eine geistige Atmosphäre auf, die alles Zauberwesen begünstigte. Damals war die goldene Zeit der Alchymisten, Astrologen und aller Arten von Magiern. Damals suchte man nach der Pille, die ewiges Leben verlieh, und nach den Inseln der Seligen weit draußen im Meer. Jahrhundertlang dauerte dieser magische Rausch, auf den ein bitteres Erwachen eines grenzenlosen Pessimismus im vierten nachchristlichen Jahrhundert folgte, das dem Buddhismus den Weg nach China gebahnt hat.

Der Buddhismus hatte wieder andere Ziele. Noch strenger als Laotse — der in der Welt der Gegensätze wenigstens noch einen durch die „gestaltlosen Gestalten“, die „bildlosen Bilder“ der Ideen gebildeten Zusammenhang mit dem wahren Wesen jenseits von Geburt und Tod, mit dem zweifellosen Einen erkannt hatte — suchte der Buddhismus von allem Schein, von Name und Gestalt sich zu lösen, und die Schicksalsbeziehung war für ihn der Ausgang aus der schicksalsbestimmten Karmawelt hinein in die freie Sphäre des Nirwana (Niäpan). Hier trafen Buddhismus und

Taoismus zusammen in der Ausbildung der Methoden, im irdischen Leib hindurchzudringen in den Zustand jenseits der Zeit, oberhalb von Geburt und Tod und von allen Gegensätzen, die diese Welt nicht dauern lassen, sondern sie zu einem rettungslosen Gewebe von Ursache und Frucht, von Tun und Leiden in ewigem Wechsel, in ewiger Unbeständigkeit machen. Diese Form der Schicksalsbeziehung war eine Art von Yoga. Die Formen dieser Yogaübungen waren verschieden, bald überwog mehr die körperliche Übung, bald mehr die Meditation, das freie, strenge Denken, aber das Ziel war dasselbe: die Erlangung der Schau und damit das Einswerden mit dem großen Einen jenseits von aller Spaltung.

China ist ein Land, das alle Stufen der Entwicklung in seinen Sitten und Gewohnheiten aufbewahrt. Sein psychisches Gestein ist reicher an Petrefakten aus alter Zeit als andere Formationen der seelischen Welt, in denen die alten Formen rascher einschmelzen und sich verwischen. Darum ist es besonders interessant, die verschiedenen Methoden der Schicksalsbeherrschung zu studieren, die dort sich finden. Ältestes Menschheitsgut und jüngste Bildungen lokal bedingter Art finden sich oft unmittelbar nebeneinander. Und krasser Aberglaube wohnt hart neben endlichkeitsentrückter Ewigkeitsschau. Im folgenden soll ein Überblick gegeben werden über die verschiedenen Formen der Magie, die sich in China erhalten haben: zuerst der Magie, die vom Einzelnen aus die Welt beherrschen will, dann der Magie, die das Einzelsein überwindet und im ewigen Tao Freiheit erlangt.

Der Träger der populären Magie ist der Taoismus, der ein Sammelbecken geworden ist für alles, was aus den Gebieten des Fetischismus, Astralkults, Animismus usw. usw. zusammengeflossen ist. Er hat auch immer wieder alle neuen Impulse aufgenommen, alle anderen Religionen in sich vereinigt, und es ist nur konsequent, wenn sich im Taoismus heute eine Welterlösungsreligion zu bilden beginnt, das sogenannte Tao Yüan, die alle Religionen in sich zu vereinigen sucht. Das Tao Yüan umfaßt Anhänger des Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus, Mohammedanismus und Christentums in sich. Die Begründer aller dieser Religionen erscheinen in den Versammlungen dieser neuen Weltreligion und verkünden ihre Lehren teils durch den Mund von Medien, teils durch den Geistergriffel, der auf dem Sand des Altars seine geheimnisvollen Zeichen schreibt. Diese Eigentümlichkeit hat der Populärtaoismus von jeher gehabt, und ihr verdankt er es, daß er den Buddhismus religiös ausgesogen hat wie die Schlupfwespe die Raupe, in die ihr Ei gelegt war, und daß er ihn geschwächt und als leere Hülle zurückgelassen hat, nachdem er ihm ein Stück seines geistigen Bestandes um das andere entzogen hatte.

Dieser Taoismus der Magier hat mit Laotse wenig zu tun, obwohl er ihn zu seinen höchsten Göttern rechnet, sondern seine Gründung geht zurück auf den großen

Magier Tschang Tao Ling, einen Nachkommen des Tschang Liang, der dem Ahn der Handynastie durch seine Zauberkünste geholfen hat, das Weltreich zu gewinnen. Tschang Tao Ling lebte in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Er zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und entwickelte in der Einsamkeit seine magischen Kräfte. Schließlich zog er sich in die Westprovinz Setschuan zurück, die bis auf den heutigen Tag der Herd okkultistischer Bewegungen geblieben ist. Seine Schüler nannten ihn den Himmelsmeister, und seit dem dritten Jahrhundert hat sich eine Art papaler Sukzession innerhalb der Familie festgesetzt, so daß heutzutage der 63. Nachkomme des Tschang Tao Ling im Besitz der geheimen Zauberkräfte ist. Diese religiöse Gemeinschaft, deren Träger in Klöstern sich zu einer etwas freieren Art von Mönchsgemeinschaft zusammengetan haben, ist das große Reservoir aller magischen Bräuche in China bis auf den heutigen Tag.

Mehr als das Pantheon dieser Religion, das ungemein reichhaltig und dehnbar ist, interessiert die Vorstellung des Verhältnisses von Leib und Seele, die allen Zauberbäuchen dieser Gemeinschaft zugrunde liegt. Sie geht davon aus, daß Körper und Seele als zwei Substanzen aufgefaßt werden, die zwar voneinander abhängig sind und aufeinander wirken, aber doch in einem gewissermaßen losen Verhältnis zueinander stehen. Wenn der Körper im Traum oder bewußtlos daliegt, kann die Seele wandern, unter Umständen auch in andere Körper eingehen. Schließlich aber wird sie zurückkommen. Sonst muß der Körper sterben und sich auflösen, während die Seele als Gespenst ein Schattendasein noch eine Zeitlang führt, worauf sie sich ebenfalls auflöst, wenn es ihr nicht gelingt, in eine göttliche Daseinsform überzugehen, über deren Dauer keine festen Anschauungen vorhanden sind. Auf diese Vorstellungen hat dann die Seelenwanderungslehre, die in freier Weise schon bei Tschuangtse sich findet, in populärer Form durch den Buddhismus immer mehr sich ausbreitete, natürlich auch entsprechenden Einfluß gehabt, und es hat sich mit der Zeit ein ganzes System entwickelt, in das alle möglichen Formen des Animismus, des Jenseitsglaubens und der Seelenwanderungslehre Aufnahme gefunden haben.

In ihrer ausgebildeten Form stellt sich diese Lehre ungefähr folgendermaßen dar: Im Körper sind zwei Seelen: die Körperseele (P'o) und die bewußte Seele (Hun). Die Körperseele stammt aus dem Gebiet des Dunkeln, dem Yin. Sie ist die Kraft des Schweren, sie braucht die Lebenskräfte auf und sinkt nach dem Tod des Körpers nach unten in die Erde. Die bewußte Seele (Hun) stammt aus dem Gebiet des Lichtens, dem Yang. Sie ist die Kraft des Beweglichen, Kraftvollen, Lebenschaffenden. Wenn sie sich von den Verwicklungen der Körperseele frei halten kann, schwebt sie nach dem Tod als Geist empor. Es gibt verschiedene Geister je nach der Art, wie diese ihre Seelen zu Lebzeiten sich ausgestaltet haben. Dem Körper stehen an Lebenskräften die Samen-

kraft (Tsing) und die Atemkraft (K'i) zur Verfügung. Ist die bewußte Seele unter dem Bann der Körperseele, so vergeudet sie ihre Samenkraft und zehrt die Atemkraft auf. Tritt dann der Tod ein, so besitzt sie nicht mehr die Kraft, sich als lichter Geist (Schen) emporzuschwingen, sondern muß als gebundener Geist (Kui) oder Dämon umherirren, bis sie durch Lösung der Banden frei wird. Solche Dämonen erscheinen den Menschen und erschrecken sie, aber sie selbst haben ebenfalls vor den Menschen Furcht, da sie ihnen gegenüber machtlos sind, wenn die Menschen nicht ihrem Blendwerk unterliegen.

In merkwürdiger Weise damit verwoben ist der Jenseitsglaube. Da alle Taten ihre Vergeltung finden, so kommt die Seele nach dem Tod vor das Gericht des Totenrichters, vor dem das Buch des Lebens aufgeschlagen ist, so daß auch nicht das Kleinste verborgen bleiben kann. Seelen, die Böses getan haben, müssen das Böse in den verschiedenen Höllenräumen, deren Strafen auf die verschiedenen Klassen von Sünden abgestimmt sind, abbüßen. Die Seelen, die Gutes getan, kommen in die verschiedenen Himmelsräume, unter denen das buddhistische Paradies des Westens am berühmtesten ist. Aber Himmel und Höllen sind nicht ewig. Wenn der Lohn der guten Taten aufgezehrt oder die Menge der Schuld abgebüßt ist, kommt es zur Wiederverkörperung. Dabei wird erst die Erinnerung ausgelöscht, dann wird die Seele in das Rad der Wiederverkörperung hineingestoßen und kommt als Lebewesen wieder in die Welt des Lichts zurück. Als was die rückkehrende Seele wieder erscheint, das hängt von der Schicksalsverflechtung ab, die sie im früheren Leben eingegangen ist; denn wenn auch Lohn und Strafe aufgezehrt sind, so bleiben die Folgen der Taten doch bestehen, und diese Folgen sind es, die das neue Leben gestalten. Die Art, wie in diesem neuen Leben das alte Schicksal aufgearbeitet wird, ist für die Zukunft maßgebend.

Es entsteht nun die Frage, wie sich Götter und Dämonen zu Himmel und Hölle verhalten. Diese Frage ist nicht so brennend, wie sie dem rein logisch denkenden Verstand erscheint. Denn Himmel und Höllen sind ja nicht räumlich abgeschlossene, von der Erde getrennte Gebiete, sondern sind Wunschwelten, die sich die eingehenden Seelen durch ihr Tun und Streben schaffen. So ist es möglich, daß eine arme Seele, die in der Hölle ist, gelegentlich auch als Gespenst einen einsamen Wanderer erschreckt. Und ferner gibt es hungrige Dämonen, Wesen die auf tiefster Stufe stehen, denen es nicht bis zur vollen Wiederverkörperung gereicht hat und die sozusagen als Abfallstoffe des Lebens rastlos umhergewirbelt werden. Daß die göttlichen Geister die Freiheit haben, aus den Himmeln, in denen sie sich befinden, auf die Erde herunterzukommen und sich zu zeigen, wo und wie sie wollen, ist ohne weiteres klar.

Man könnte ferner fragen, in welcher Beziehung diese Glaubensformen zum Ahnenkult stehen. Die Antwort ist, daß nur ein lockerer Zusammenhang besteht. Der konfuzianische Ahnenkult ist zwar religiös, insofern als er die Seelenkräfte, die sonst religiös sich betätigen, alle auf sich zieht. Aber er enthält keinen dogmatischen Glauben. Er ist eine Religion „als ob“. Der Edle ist befriedigt, wenn er seiner Ehrfurcht genug getan hat, die als absolute Tugend nicht von etwas Äußerem, wie Tod und Leben der Eltern, abhängig sein kann. Er dient den Heimgegangenen, als wären sie gegenwärtig. Ob sie wirklich gegenwärtig sind oder nicht, darüber gibt es keine Lehre, ja es ist weder nötig noch wünschenswert, darüber etwas zu wissen. Am ehesten herrscht noch die Auffassung, daß die Ahnen nach einer gewissen Zeit sich wieder verkörpern. Darauf weist z. B. der Leichenknabe hin, dem in alter Zeit das Ahnenopfer dargebracht wurde und der in der Regel ein Enkel des Verstorbenen war. Aber nicht immer bleiben die Bande der Familie bestehen. Die älteren Ahnen werden ausgeschieden, es wird ihnen nicht mehr einzeln geopfert. Sie kehren zurück in das allgemeine Meer des Lebens.

All diesen Glaubensformen liegt eben das Gefühl zugrunde, daß Götter und Geister irgendwie leben und daher auch wirken. Das irdische Geschehen ist nicht nur gestaltet von den irdischen Ursachen. Erfolg und Mißerfolg hängen nicht bloß von Fleiß und Begabung ab. Sondern es sind geheimnisvolle jenseitige Kräfte, die die Dinge, deren Anfänge oft so ähnlich scheinen, in ihrem Fortgang zum Guten oder Bösen ausschlagen lassen.

Darum sucht der Magier mit diesen jenseitigen Kräften sich in Verbindung zu setzen, sucht die guten herbeizuziehen und die bösen zu vertreiben. Die Methoden dazu sind verschieden, aber gewisse Grundzüge gehen durch alle hindurch. Der Mensch befindet sich zwar während seines wachen Lebens auf dieser Erde, aber in seiner Seele sind Zusammenhänge mit anderen Gebieten vorhanden, und es gilt nur, diese Tiefen emporquellen zu lassen, so wird die Einwirkung auf Geister und Götter möglich.

Von alters her haben Medien dabei eine wichtige Rolle gespielt. Die älteste Form der Herbeirufung der Götter war durch heilige Tänze und Musik, wie das ja auch anderwärts prophetische Übung war. Diese Medien (Wu) waren meist Frauen, doch kommen auch männliche Priester vor, die aber wohl häufiger den Trancezustand hervorriefen, als selbst in ihn verfielen. Noch heute ist es eine sehr häufige Form des Verkehrs mit Abgeschiedenen, daß Medien im Trance ihre Worte und Anweisungen vermitteln. Die Hergänge sind im wesentlichen dieselben wie bei ähnlichen Veranstaltungen in Europa, nur daß bewußter Betrug viel seltener ist, da es sich um einen Vorgang handelt, der im Zusammenhang der Anschauungen

etwas ganz Selbstverständliches ist, daher durch keine Vorkehrungen zur Entlarvung gehemmt ist. Auf der anderen Seite bleibt der ganze Vorgang dadurch auch mehr eingebettet in die Atmosphäre der Natürlichkeit. Es handelt sich nicht um Realitäten im nüchternen Alltagssinn, sondern um schwebende Zustände einer Wunschwelt, die nur gelegentlich durch Ahnungen und Weisungen in die Welt der Wirklichkeit hineinwirkt.

In mannigfaltiger Weise wird auch der „fliegende Griffel“ angewendet, ein an einer Astgabelung angebrachter Schreibstift, der von zwei Schreibmedien geführt wird und auf einer auf dem Altar aufgestellten Sandfläche Zeichen schreibt, die von einem dabeistehenden Mitglied der Sitzung entziffert und von einem weiteren niedergeschrieben werden. Diese Art der Planchette ist gerade gegenwärtig in China sehr häufig und alle möglichen Götter und Geister erscheinen, ja selbst gefallene Soldaten aus dem Weltkrieg haben sich gemeldet. Die Niederschriften sind ganz in dem Stil gehalten, in dem solche Schreibkundgebungen auch anderwärts meist auftreten. Merkwürdig ist, daß auf der Planchette gelegentlich auch fremde Sprachen, ja selbst unbekannte Schriften auftreten können.

Wenn auf diese Weise gute Geister oder wenigstens solche, die man dafür hält, herangerufen werden, um Rat und Aufklärung zu geben, so werden auf der anderen Seite böse Dämonen gebannt. Schon zu Konfuzius Zeiten wird der Brauch erwähnt, durch Maskenumzüge im Frühling Pestteufel und andere böse Geister zu verschrecken. Die Teufelaustreibungen im Lamatempel zu Peking, wo jedes Jahr der Teufel erst mit Peitschen geschlagen und dann verbrannt wird, üben noch heute große Anziehung auf die Bevölkerung der Hauptstadt aus.

Außer den Geistern, die durch Krankheit oder Dürre den Menschen schaden, gibt es auch die harmloseren Geister der Füchse und anderer Tiere, die die Menschen gelegentlich heimsuchen. Diese Erscheinungen sind sehr häufig und treten in der Form vorübergehender Bewußtseinsspaltungen auf, die die Neigung haben, epidemisch um sich zu greifen. Daß diese Erscheinungen an die Geister von Füchsen, Iltissen oder Mardern geknüpft werden, hat wohl den Grund, daß hier volkstümliche Sagen Einwirkung ausüben. Namentlich die Füchse, die in der Form von schönen Mädchen die Männer verführen, können auch sehr unangenehm werden. Die chinesische Literatur ist reich an Geschichten solchen Zaubers.

Aber die Medien haben vielfach auch die Gabe, ihrerseits in die Gebiete der Unterwelt einzutreten und nach mancherlei verschiedenartigen Erlebnissen bei ihrer Rückkunft Bericht zu erstatten. In der Art des zweiten Gesichts werden in Verbindung mit diesen Unterweltsbesuchen auch Todesfälle und dergleichen im voraus geschaut und angekündet.

Aber nicht nur auf die Seelen im Jenseits versucht man durch solche magischen Mittel Einfluß auszuüben. Auch die lebenden Menschenseelen sind solchen Einwirkungen zugänglich. Wenn es sich bei den ebengenannten um mediale Erscheinungen handelt, die dem Spiritismus nahestehen, so ist es hier mehr der Hypnotismus, dessen verwandte Formen in der chinesischen Magie auftreten. Chinesische Zauberkünstler werden genannt, die eine ganze Menge so zu beeinflussen verstehen, daß sie eine Holzstange für einen Birnbaum ansehen und einen daneben stehenden Wagen mit Birnen leer essen, wenn ihnen vom Zauberer erlaubt wird, die Birnen des Baums zu pflücken. Alle derartigen Zustände enden dann ähnlich wie die Trinkszene in Auerbachs Keller im Faust mit einer katzenjämmerlichen Ernüchterung.

Auch Terminhypnosen scheinen vorzukommen. So wird von einem Mann erzählt, der die Seele eines Malers herbeigerufen habe, um eine Inschrift für ihn anzufertigen. Der Maler, der an einem entfernten Ort gewesen sei, sei in einen Traumzustand verfallen, in dem er die Inschrift geschrieben habe. Nach dem Erwachen habe er zu jenem Mann einen Boten geschickt, durch den er erfahren habe, daß er tatsächlich erschienen sei und die Inschrift geschrieben habe. Die Geschichte wird so erzählt, als sei der Maler nicht körperlich von seinem Hause abwesend gewesen, sondern habe nur „im Geiste“ eine Wanderung dorthin unternommen.

Aber nicht nur zu gelegentlichen Handlungen werden Seelen lebender Menschen herbeigerufen, sondern — und hier kommen wir in sehr primitive Regionen — die Seelen können auch von ihrem Körper losgelöst und in irgendwelche Gegenstände aus Papier, Holz usw. gebannt werden, in die man einige Haare oder sonstige dem Gebannten angehörige Dinge getan hat. Werden dann diese Gegenstände verletzt oder vernichtet, so wird der Seele des so Gebannten Schaden zugefügt.

Von hier aus ist nur noch ein Schritt zum Amulettzauber und den Zaubersprüchen und Zauberbewegungen. Daß auch diese Formen des in die Welt projizierten Wunschbildes in China vorkommen und namentlich durch die sogenannte Mi-Tsung-Sekte des Buddhismus (die allerdings heute in China verschwunden ist) manche Förderung erfahren haben, sei hier nur nebenbei erwähnt. Ebenso sind gewisse Formen des Tabu (chinesisch Ku genannt) namentlich im Süden Chinas durch die Ureinwohner, die Miaotse, bekannt geworden und werden gelegentlich noch heute geübt. Ein Gegenstand, namentlich eine Speise, wird so bezaubert, daß wer sie berührt oder davon ißt, irgendein Unglück haben wird. Der Zauber weicht aber, wenn der Eigentümer, der einen Gegenstand in Tabu getan hat, auf Befragen erklärt, er sei nicht „Ku“.

In diese Nachbarschaft gehören auch weitverbreitete Volkssitten, die das Schicksal günstig beeinflussen wollen, dadurch daß man zeitlich und räumlich die richtigen Situationen wählt. Nicht jede Stunde ist für jede Handlung günstig. Was zur günstigen Stunde getan wird gelingt, was zur ungünstigen Stunde getan wird muß mißlingen. So gibt es denn ein ausgeführtes System darüber, was an jedem Tage getan werden darf und was nicht. Und im chinesischen Kalender wird noch heute ähnlich wie in einem astrologischen Almanach bei jedem Tag des Jahres angegeben, was günstig und was ungünstig ist. Namentlich für besonders wichtige Anlässe wie Beerdigung, Hochzeit, Reisen, Hausbau, Beginn von Unternehmungen wird stets der richtige Tag im Kalender nachgesehen, weshalb man denn auch an günstigen Tagen in China den Hochzeitszügen oder Leichenbegängnissen massenweise begegnet.

Von Wichtigkeit ist auch die Geburtsstunde, die durch acht Zeichen (zwei für das Jahr, zwei für den Monat, zwei für den Tag, zwei für die Stunde) bestimmt wird. Namentlich bei nahen Beziehungen, besonders Ehen ist es von großer Wichtigkeit für friedliches Beisammensein, wenn die beiden unter verwandten Zeichen geboren sind, wogegen feindliche Zeichen störend wirken. Es ist ohne weiteres verständlich, daß es keine gute Ehe geben wird, wenn die Frau unter dem Zeichen des Tigers geboren ist und der Mann unter dem Zeichen des Hasen, wogegen z. B. Pferd und Rind als Zeichen ganz gut zueinander passen.

Aber wie die Zeit von Wichtigkeit ist, so auch der Ort. Die bekannte Theorie von Wind und Wasser (Fong Schui) bezweckt nichts anderes als Gebäude, Gräber usw. so in die Natur einzuordnen, daß die tellurischen Einflüsse günstig und fördernd wirken. Und in der Tat kann man sagen, daß trotz vielen Aberglaubens, der mit diesen Bräuchen verbunden war und der den technischen Fortschritt mannigfach aufgehalten hat, durch diese Rücksicht bewirkt wurde, daß Landschaft und Architektur in China in bewundernswerter Weise zusammengehen, daß Menschenwerk und Berg und Fluß eine Einheit bilden, die zu ganz starken und beglückenden Impressionen gelegentlich führen kann.

Erwähnen wir noch die verschiedenen Formen der Zukunftsberechnung teils im Anschluß an die 64 Hexagramme des Buchs der Wandlungen, teils durch Schütteln von Losstäbchen, teils durch Berechnung der 60 zyklischen Zeichen und ihrer Verbindung mit den Elementen, die sich teils fördern, teils bekämpfen, teils durch Traumdeutung, teils durch zufällig gewählte Schriftzeichen (eine Kombination psychoanalytischer und kabbalistischer Methoden), so haben wir auch hier ein weites Gebiet, auf dem durch Kenntnis der Zukunftsbedingungen Einfluß auf die Zukunft zu gewinnen versucht wird. In diesen Kreis könnte man schließlich auch noch alle die —

sehr mannigfaltigen — Methoden setzen, in denen aus körperlichen oder motorischen Eigentümlichkeiten auf den Charakter und damit indirekt auch auf das Schicksal des Menschen geschlossen wird. Bewundernswert ist hier die Fähigkeit aus unmerklichen Keimen die Folgen herauszulesen. Die Physiognomik ist in China zu einer unglaublichen Sicherheit entwickelt. Aus Gesichtszügen, Handlinien, Gestalt und Bewegung wird Charakter und Schicksal von manchem begabten Physiognomen mit großer Genauigkeit abgelesen.

Auch die Handschriftlesekunst ist unglaublich entwickelt. Einem Kenner genügt ein geschriebenes Zeichen, ja nur ein Strich, um tiefgehende psychologische Erkenntnisse zu gewinnen. Es wird z. B. erzählt, daß ein Sohn die Handschrift seines Vaters zum Verwechseln genau nachmachen konnte. Eines Tages habe er einige Zeichen in der Handschrift seines Vaters geschrieben und auf dessen Schreibtisch liegen lassen, um zu sehen, ob der Vater die Handschriften unterscheiden könne. Als der Vater die Zeichen gesehen, habe er sie für seine Handschrift gehalten und seufzend gesagt: „Die Zeichen sind mit gebrochener Handschrift geschrieben, ich werde nicht mehr lange zu leben haben.“ Der Sohn lachte über die gelungene Täuschung. Aber vor Ablauf eines Monats sei er krank geworden und gestorben.

Merkwürdig ist auch die Begabung, in der Luft Farben zu sehen, aus denen Gunst und Ungunst für bestimmte Handlungen abgelesen werden kann. Ebenso wie von Leuten gelegentlich erzählt wird, die aus der Berührung, dem Besehen oder Beriechen von Gegenständen über die Schicksale von deren Besitzern Aussagen machen konnten, die z. T. in merkwürdiger Weise sich bestätigten.

Zu den magischen Übungen gehören endlich die verschiedenen Methoden, Krankheiten zu heilen, dauernde Jugend und langes Leben zu erhalten. Auch hier spielen Fingerhaltungen und Zaubersprüche eine Rolle. Besonders in der Provinz Hunan finden sich heute noch Naturheilkundige, die mit derartigen Kräften Kranke heilen. Daneben gibt es auch eine große Anzahl von Pflanzen mit geheimen Zauberkraften: der Pilz der Langlebigkeit (Ling Tsch'i Ts'ao), die Ginsengwurzel (eine Art Alaun) und andere Zauberkräuter finden sich in Berg und Wald verborgen. Die Früchte des Lebensbaumes und der Kiefer geben Kraft gegen Kälte und Tod. Aber außer den Pflanzen werden auch dem richtigen Atmen, der Aufnahme der Strahlen von Sonne und Mond und der Herstellung des alchemistisch bereiteten Lebenselixiers, bei dem Zinnober, Auripigment, Realgar, Schwefel, Salpeter, Mica, K'ungts'ingstein und Jungsalz eine große Rolle spielten, magische Wirkungen zugeschrieben. Die Zubereitung des Lebenselixiers ist mit großen Gefahren verknüpft, da, wenn die Herrlichkeit des Elixiers im Ofen aufzuleuchten beginnt, die Geister und Dämonen aus der jenseitigen Welt angezogen werden, die es rauben wollen.

Hier ist nun der Punkt, wo die Magie, die nur auf Wahrung des endlichen Ichs aus ist, in ihr Gegenteil umschlägt. Ähnlich wie auch im Westen die Zubereitung des Steins der Weisen zum Symbol wurde für Geheimlehren einer inneren Läuterung zu höherem Dasein, so findet sich auch in China die Herstellung des inneren Lebenselixiers unter den Formeln der Zubereitung des äußeren dargestellt. Von hier aus führt der Weg zurück zu jenen Anfängen der Schicksalsbeherrschung auf Grundlage der Befreiung von der Welt des Scheins, wie sie bei dem Buch der Wandlungen, bei Laotse und in gewissem Sinne auch bei Kungtse und seiner Schule sich finden.

Das Ziel ist hier die Umwandlung der niederen Lebenskräfte in höhere; aus der Vereinzelung heraus führt der Weg ins Allgemeine. Wer diesen Weg gegangen ist, der wird frei von den Schranken des Raumes und der Zeit. Er lebt mit Bewußtsein in allen verschiedenen Daseinssphären, auch in denen, die den Menschen für gewöhnlich nur im Traum oder Unterbewußtsein zugänglich sind. Er ist daher auch erhaben über Leben und Tod, denn Leben und Tod sind ja nur wandelnde, einander bedingende Zustände der Erscheinungswelt. Diese Übungen stellen die chinesische Form des Yoga dar, die weniger auf Atemübungen und äußere Formen, als auf innere Konzentration Wert legt. Das Ziel ist es, die Samenkräfte, die für gewöhnlich nach außen sich zerstreuen, wodurch das Leben seinem Ende näher geführt wird, durch rückläufige Bewegung zu stauen und dann zu verwandeln. Die Samenkraft (Tsing) muß sich verwandeln in Lebenskraft (K'i). Die Lebenskraft muß gesammelt werden und geläutert zu Geist (Schen). So führt der rückläufige Weg aus der Welt der Erscheinung in die Welt des Wesens. Drei Felder des Lebenselixiers (Tan T'ian) sind es, die für diese Übungen in Betracht kommen: das obere, das zwischen den Augenbrauen sitzt, in dem wenn der Blick nach innen gerichtet darauf sich konzentriert das Feuer der Erleuchtung aufstrahlt, das mittlere Feld in der Brust ist der Sitz des Herzens und der bewußten Gefühle, das untere in der Nabelgegend ist der Ansatzpunkt der eigentlichen Arbeit. Es ist hier nicht der Ort auf die Vorgänge dieser Yogaübungen im einzelnen einzugehen. Die Wirkung ist die Geburt des geistigen Ichs, das aus den unteren Körpertiefen, wo es heranreift, aufsteigt und über dem Haupte sich schwebend vervielfältigen kann. Ein Mensch, der diese Stufe erreicht hat, wird frei von den Schranken der Leiblichkeit, er kann Doppelgänger aussenden, sich verwandeln und auch beim Tode wird er der Verwesung entgehen, indem er wie die Zikadenlarve, die aus der Erde hervorkommt, um sich in die geflügelte Zikade zu verwandeln, nur eine leere Schale zurückläßt. Aber auch das ist noch nicht das Höchste: erst wenn die letzte Sonderung überwunden, wenn das zweitlose Eine erscheint wie der lichte Mond am Himmel, in dem alle

Wenn sich die Wolken aufgelöst haben, ist das Ziel erreicht. Und aus dem Kreislauf von Geburt und Tod ist der Mensch zurückgekehrt zum ewigen Tao. Dann ist er frei von allem Schicksal geworden, weil er sich erhoben hat über die Sphäre, wo das Schicksal Macht hat, die Sphäre der Entzweiung von Geist und Leben – Logos und Eros. Die beiden sind eins geworden. Das Schicksal hat aufgehört – das Ich ist erlöst.

